



**FeM-Mädchenhaus  
Frankfurt**

**GEWALT IM NAMEN DER EHRE**

**Vortrag der Mädchenzuflucht von FeM e.V.\***

**Gehalten am Fachtag**

**„Netzwerk gegen Gewalt“**

**am 22.09.2009**

**im Polizeipräsidium Frankfurt**

\* Der Name der Mitarbeiterin ist zum Schutz der Persönlichkeit nicht genannt.



## Meine Damen und Herren, ich möchte Ihnen heute einen Einblick geben in das Leben und Arbeiten innerhalb der Mädchenzuflucht Frankfurt.

Ich beziehe mich hierbei nicht auf aktuelle Zahlen und Untersuchungen. Sondern möchte ihnen schlicht unsere Arbeit schildern. Jenseits von Statistiken und Prozentzahlen sollen Sie, im Laufe meiner Ausführungen, zwei Mädchen kennen lernen, deren Biographien zeigen werden, dass es das klassische Opfer der Gewalt nicht gibt. Ich möchte Ihnen die Hilfsmöglichkeiten im Umgang mit bedrohten Mädchen aufzeigen und Sie einladen, sich einen Eindruck der inneren Zerrissenheit, Unsicherheit und oftmals Angst zu machen, mit der diese Mädchen konfrontiert sind.

Kurz zu meiner Person und dem Hintergrund, aus dem ich Ihnen erzählen möchte. Ich bin Mitarbeiterin des Mädchenhauses Frankfurt. Wir bieten mehrere mädchenspezifische Angebote, neben einem offenen Treff und der Mädchenberatung auch die Möglichkeit, in der Zuflucht anonym untergebracht zu werden und Schutz zu finden. Darum soll es heute gehen.

### **Was ist die Zuflucht?**

### **Welche Mädchen kommen zu uns?**

### **Wie entsteht der Kontakt?**

### **Was können wir ihnen bieten?**

### **Und was bedeuten die besonderen Lebensumstände eines jeden Mädchens für den pädagogischen Alltag?**

Die Zuflucht ist eine Inobhutnahmestelle nur für Mädchen zwischen ca. 12 und 17 Jahren, die Realität zeigt zwischen 10 und 19 Jahren. Die Mädchen, die zu uns kommen, sind meist gezwungen, ihr Elternhaus schnell und manchmal auch endgültig zu verlassen. Die Gründe liegen nicht nur in kulturellen Konflikten verborgen, Misshandlungen, Missbrauch und familiäre Konflikte jeder Art kön-

nen ein Aufnahmegrund sein. Oft entsteht der Kontakt zu uns über das Jugendamt, einen engagierten Lehrer oder Lehrerin oder eine Bekannte, die Mutter einer Freundin. Die Möglichkeiten sind da vielfältig. In vielen Fällen rufen die Mädchen auch selbst auf der Suche nach Hilfe an. Wir haben eine Notrufnummer, die 24 Stunden besetzt ist, und können meist schnell und unbürokratisch die ersten Schritte einleiten und Hilfen anbieten. Die Zuflucht ist ein Haus in einer Gegend Frankfurts, in der man nicht auf den ersten Blick eine Jugendhilfeeinrichtung vermuten würde.

8 Pädagoginnen und eine Hauswirtschafterin bemühen sich hier, einen gepflegten, sauberen und gemütlichen Rückzugsort zu bieten. Auch wenn über das Jahr verteilt hier 80 Mädchen ein Zuhause finden, ist die Atmosphäre im Haus ordentlich und gemütlich.

Unsere Adresse ist anonym, sie ist weder den Jugendämtern noch den Schulen bekannt. Und wir bemühen uns, dass das auch so bleibt.

Die Mädchen, die zu uns kommen, sind so verschieden wie jeder von uns hier; was sie verbindet, ist die Tatsache, zum jetzigen Zeitpunkt nicht mehr in ihr Zuhause zurückkehren zu können.

In vielen Fällen werden wir von Lehrerinnen angerufen, die auf der Suche nach Rat sind, was sie in der konkreten Situation tun können. Wenn vielleicht eine Schülerin sich ihnen anvertraut.

Das Wichtigste ist die Klärung der aktuellen Position, das heißt, ist das Mädchen in diesem Moment bedroht? Könnte beispielsweise der

Vater jeden Moment in der Schule auftauchen? Wenn ein Mädchen aus einer solchen Situation heraus um Hilfe bittet, ist die einzige richtige Verhaltensweise ein sofortiges Einschalten der Polizei. Niemand kann im Vorfeld den Grad der Bedrohung realistisch einschätzen.

Wenn die Jugendliche erstmals um eine Beratung oder Meinung bittet, kann ein offenes Ohr der beste Anfang sein.

Drängen hilft nichts. Man kann nur Hilfsangebote machen, beispielsweise gemeinsam zum Jugendamt zu gehen. Gerne natürlich, auch nur zur telefonischen Beratung über weitere Möglichkeiten, unsere Notrufnummer wählen. Wenn es den Anschein hat, dass jedes direkte Angebot noch zu früh ist, verteilen wir gern bei Öffentlichkeitsaktionen unsere Schutzengelkärtchen oder Flyer. So kann das Mädchen selbst entscheiden, ob und wann es Hilfe suchen möchte. Wie gesagt, eine Aufnahme ist nicht immer das primäre Ziel. Vielmehr ist es nötig, das Mädchen dort abzuholen, wo es steht, ihr das Gefühl zu geben, ihre Überlegungen mitzugehen und ihre Fragen und Unsicherheiten ernst zu nehmen. Oft haben wir über einen längeren Zeitraum Kontakt und binden manchmal die Mädchen erst in unserer Beratungsstelle an. Eventuell kommt es dann zu einem späteren Zeitpunkt zur Aufnahme in die Zuflucht. Erscheint uns etwas zu heikel, vermitteln wir an Beratungsstellen oder Zufluchten außerhalb Frankfurts.

Eine möglichst realistische Einschätzung der eigenen Kompetenzen ist hier das Wichtigste, was wir Pädagoginnen für die Mädchen im Vorfeld tun können.

Hier und heute möchte ich Ihnen, wie gesagt, an Hand von zwei Beispielen, zwei Lebensgeschichten schildern, wie der pädagogische Alltag innerhalb unsrer Einrichtung auf Mädchen mit Migrationshintergrund eingehen kann, die vor Schlägen, Misshandlungen, Kontrolle und drohender Zwangsverheiratung zu uns geflüchtet sind.

**Wie ist es auf einer professionellen Ebene möglich, diese Mädchen zu stützen, ihnen stabile Bindungen zu bieten, ohne sie direktiv zu beeinflussen?**

In mittlerweile 7 Jahren Zufluchtsarbeit sehe ich Folgendes als Bedingung an: mit dem Mädchen die weitere Perspektive zu erarbeiten. Alles, was von außen, auch mit den besten Absichten, vorgegeben ist, wird scheitern wenn das Mädchen sich dafür nicht aus eigener Überzeugung entschieden hat! Für uns Pädagoginnen kann das eine frustrierende Angelegenheit sein. Sind doch die Entscheidungen der Mädchen oft nicht unsre. Und die Beweggründe der Mädchen für uns meist schwer nachzuvollziehen.

Aber es ist auch nicht unser Leben. Die Gratwanderung zu unterstützen, nicht zu drängen, zu beraten, nicht zu zwingen und abzuwarten anstatt zu hetzen, ist Alltag im Umgang mit den Mädchen. Wenn wir ihnen Selbstbestimmtheit ermöglichen wollen, müssen wir mit dem ungewissen Ausgang umgehen lernen und mit der uns womöglich unverständlichen Entscheidung.

Als ich überlegte und in unseren Akten nach Fallbeispielen suchte, welche ich Ihnen mit welchem Ausgang erzählen könnte, wurde noch einmal deutlich, dass es den typischen Fall der Gewalt im Namen der Ehre nicht gibt. Manche könnten von den Medien erfunden sein, mit einem großen Anteil an Dramatik. Manche sind leise

und drohen, nicht gehört oder gesehen zu werden. Das Schicksal dieser stillen Mädchen ist nicht schlimmer oder besser. Ich hoffe und baue nun in meinem Bericht auf die goldene Mitte.

Ein Dienst in der Zuflucht dauert für uns Kolleginnen 26 Stunden. Eine lange und intensive Zeit. Da wir die Mädchen oft nur für kurze Zeit bei uns haben, sind diese langen Dienste eine Möglichkeit, eine gewisse Nähe aufzubauen. Ebenso wichtig erscheint es uns immer wieder, dass die Frau, die den Abend mit den Jugendlichen verbringt und so einen Eindruck, wie die Nacht werden könnte, erhält, die Mädchen auch am Morgen weckt. Kontinuität ist wichtig beim Beziehungsaufbau und eines unsrer bewährtesten Handwerkzeuge.

Ich fasse Ihnen also zusammen, was sich innerhalb dieser Zeitspanne im Leben eines Mädchens in unsrem Haus ereignet. Es ist mir wichtig, Ihnen zu zeigen, dass es sich um Teenagerinnen handelt, die neben ihrem persönlichen Schicksal mit denselben Schwierigkeiten umgehen müssen wie jedes andere Mädchen ihres Alters auch. Die neusten Modetrends werden diskutiert, vielleicht trifft sie die Liebe ihres Lebens oder auch nur die Liebe der Woche, und der Staatsfeind Nummer eins ist und bleibt der Mathelehrer. Diskussionen über Ausgangszeiten werden geführt und das Rauchen thematisiert, die Zimmer aufgeräumt und ums Taschengeld gefeilscht.

Die meisten Regeln innerhalb der Zuflucht werden durch das Jugendschutzgesetz vorgegeben. Andere ergeben sich aus der persönlichen Situation der Jugendlichen. Das Alltägliche ist schon schwierig genug.

Doch wirklich kompliziert wird all das erst, wenn das Mädchen das Haus gar nicht verlassen darf. Zum eigenen Schutz. Wenn die Schule nicht mehr

besucht werden kann und der Kontakt zu den Freundinnen und dem großen Schwarm abgebrochen werden muss, da im wahrsten Sinne des Wortes Lebensgefahr bestehen könnte.

Die Mädchen zahlen einen hohen Preis, wenn sie sich entschließen, das Elternhaus zu verlassen. Für einen Erwachsenen ist der Kontaktabbruch zu allem, was er kennt, und ein Neuanfang schon schwierig, für Teenagerinnen eine Situation, die ihnen an Kraft und Durchhaltevermögen alles abverlangt. Sind doch gerade die Freundinnen oft die wichtigsten Bezugspersonen.

Ein Vorwurf, den die Mädchen häufig hören, ist, es sich durch ihren Weggang einfach gemacht zu haben. An niemanden aus der Familie zu denken, egoistisch zu sein und selbst nur noch Party machen zu wollen. Das ist der haltloseste aller Vorwürfe, keine hat es sich leicht gemacht und keine bekommt dafür ein einfaches Leben. Das Beste, was passieren kann, ist, dass sie ein Mitspracherecht erlangen. Und die Möglichkeit, ihre eigenen Chancen zu nutzen.

Nun lassen Sie mich Ihnen, endlich, zwei Mädchen vorstellen, denen ich in den letzten 4 Jahren in der Zuflucht begegnet bin. Ich habe mir erlaubt, die Namen und Geschichten so zu vermischen, dass die Mädchen natürlich dadurch nicht identifiziert werden können. Außerdem habe ich, um Ihnen die Vielschichtigkeit zu zeigen, verschiedene Herkunftsländer, unterschiedliches Alter, verschiedene Schulen und verschiedene Arten des Erstkontakts zur Zuflucht gewählt. Allerdings sind es zwei Beispiele, die für das stehen, was wir in der Zuflucht tagtäglich erleben.

Das erste Mädchen, das ich Ihnen vorstellen möchte, ist Madina. Madina ist 17, ein afghanisches Mädchen aus

einer Familie mit 4 Kindern. Sie hat einen älteren Bruder und zwei jüngere Schwestern. Die Familie lebt seit 11 Jahren in Deutschland. Alle Familienmitglieder sind gut integriert, die Eltern arbeiten, der Bruder macht Abitur, auch Madina besucht das Gymnasium. Die Bildung der Kinder ist den Eltern wichtig!

Madina hat einige Pflichten im Haushalt, unter anderem gehört das Hüten der 6 und 7 Jahre alten Schwestern dazu. Vom Kochen über Hausaufgabenbetreuung bis hin zum Wohnungsputz gehen Madinas Aufgaben. Das stört sie auch nicht weiter, es ist oft anstrengend neben der Schule, aber in Ordnung. Für Madina gehört das zu ihren Pflichten, und die erfüllt sie gegenüber der Familie auch. Es gibt keine Schläge in der Familie, nichts Beunruhigendes, eine Lehrerin wird später sagen, das alles habe sie nie für möglich gehalten.

Wie ich sagte, Madina ist 17, ein apartes Mädchen, intelligent, attraktiv und immer lächelnd. Sie ist sehr engagiert in der Schule, schreibt für die Schülerzeitung und ist Klassensprecherin. Eine glatte 1er Schülerin. Als sie sich einem weiteren Projekt in der Schule anschließt, trifft sie einen Jungen aus der 12. Klasse. Ich muss Sie wahrscheinlich nicht an die erste Liebe erinnern. Die Schmetterlinge im Bauch. Alles andere tritt für eine Weile in den Hintergrund und jede Minute, die ohne den anderen verbracht werden soll, erscheint endlos. Madina bleibt vernünftig, das Lernen und die Familie gehen vor, nur manchmal bleibt sie ein bisschen länger in der Schule. In Wirklichkeit gehen die beiden Eis essen.

Nach wenigen Wochen fällt den Eltern auf, dass Madina viel telefoniert, oftmals ein paar Minuten zu spät kommt, nichts Besorgniserregendes, aber etwas Neues. Ein solches Verhalten kennen sie von ihrer Tochter nicht. Madina verheimlicht ihren

Freund. Die Eltern kontrollieren sie strenger und Madina unternimmt nun mehr innerhalb der weitläufigen Familie. Besucht mit der Mutter die Tante, passt am Abend auf den kleinen Cousin auf. Sie schicken Madinas Bruder nun immer öfter mit ihr zum Einkauf, oder er holt sie unangekündigt von der Schule ab. Aber es gibt nichts, was er den Eltern berichten könnte. Das Misstrauen bleibt.

Und eines Tages kommt, was zu erwarten ist: Ein Bekannter der Eltern sieht Madina mit ihrem Freund in die Nachmittagsvorstellung ins Kino gehen, während sie angeblich mit einer Freundin für eine Klausur lernt.

Der große Streit zu Hause folgt. Zum ersten Mal hört Madina ihren Vater sie eine Nutte nennen, er schlägt sie und verbietet ihr, weiterhin das Haus zu verlassen. Er droht, sie von der Schule abzumelden, wenn sie den Kontakt nicht abbricht. Vorwürfe, Beschimpfungen und Schläge hören von nun an nicht mehr auf, nichts kann sie mehr richtig machen. Selbst ihre sonst hoch gelobten Kochkünste sind nichts mehr wert. Der Vater schließt sie ein und meldet sie in der Schule krank. Noch denkt Madina, wenn sie sich von nun an gut verhält und nichts mehr hinter dem Rücken der Eltern macht, wird alles wie früher. Außerdem ist der Freund ein netter Kerl, die Eltern werden ihn bestimmt mögen, wenn sie sich anstrengt und für ihre Lügen bestraft wurde. Doch immer öfter ist nun die Rede davon, dass es an der Zeit wäre, der ungehorsamen Tochter ihren Platz zu zeigen. Madina hört diese Reden zwar, versteht aber oder will vielleicht nicht verstehen, was das bedeuten soll.

Eines Tages geht die Mutter mit Madina zu einem Gynäkologen, ihre Jungfernschaft soll bestenfalls festgestellt, schlimmstenfalls wiederhergestellt werden.

Madina ist entsetzt. Sie verlässt die Praxis noch vor der Untersuchung. Ihre Enttäuschung und das Entsetzen

darüber, nicht einmal gefragt worden zu sein, ist groß. Sie hat sich nichts vorzuwerfen, sie ist noch Jungfrau. Aber das zählt in diesem Fall nicht. Madina sieht, dass ihr Wort und ihre Bemühungen nichts ändern werden. In ihrer Verzweiflung geht sie zur Schule und wendet sich an eine Lehrerin. Diese ruft die Mädchenberatung an.

Die Aufnahme Madinas erfolgte innerhalb einer Stunde nach dem ersten Anruf.

Sie kam zu uns mit nichts als den Kleidern, die sie trug. Schnell wurde das Jugendamt (JA) eingeschaltet und alles Nötige wie Kleidung und Ähnliches organisiert.

Es wurde noch an diesem Nachmittag ein Gespräch im Amt vereinbart, wo die zuständige Sozialarbeiterin sie kennen lernen wollte und wir eine erste Betrachtung der Situation wagen wollten. Dieser Termin verursachte Madina körperliche Abscheu.

Sie fühlte sich beschämt und gedemütigt, da sie vor fremden Menschen über ihre Familie sprechen sollte. Immer wieder während es Gesprächs betonte sie, dass sie den Eltern keine Schwierigkeiten machen wolle.

Auch überlegte sie, zurück zu gehen. Am Ende einigten wir uns auf eine erste Auszeit in der Zuflucht. Und die Sozialarbeiterin versprach ihr, sich schnellstmöglich mit der Familie in Verbindung zu setzen und Madina über alles Neue zu informieren.

Auch vereinbarten wir, da wir die Familie nicht einschätzen konnten, dass Madina vorübergehend das Haus nicht verlassen würde.

Madinas Eltern wurden durch das JA informiert und verlangten die sofortige Rückkehr der Tochter. Andernfalls würde ein Anwalt eingeschaltet, denn ihre Tochter würde die Familie niemals freiwillig verlassen. Sicher würde sie gegen ihren Willen festgehalten. Somit fiel dies unter den Tatbestand

der Freiheitsberaubung und Entführung. Die Mitarbeiterin des JA würde angezeigt werden.

Und sie wollten unverzüglich mit ihrer Tochter sprechen.

Von all dem bekam Madina nichts mit. Sie war mittlerweile in der Zuflucht angekommen. Nachdem sie das Aufnahmegespräch, zusammen mit der Lehrerin, die sie begleitete, am Vormittag hinter sich gebracht hatte.

Dazu möchte ich Ihnen erklären, dass wir anders als andere Inobhutnahmestellen erst entscheiden, ob es zu einer Aufnahme kommen kann und dann das Mädchen mitnehmen. Unsere Aufnahmegespräche werden in unserer Geschäftsstelle oder direkt auf dem JA geführt. Wenn die Mädchen sich nicht bereit erklären, sich an unsere Regeln zu halten, ist eine Aufnahme nicht möglich. Die oberste Regel ist das Einhalten der Anonymität. Das heißt, niemand darf unsere Adresse erfahren, keine Freundinnen können zu uns kommen, niemand darf bei uns abgeholt werden, unsere geheime Nummer darf nur an zwei Personen gegeben werden. Bei jedem anderen Anrufer leugnen wir, das Mädchen zu kennen.

Selbst das zuständige Jugendamt kennt unsere Adresse nicht. Für Madina war das alles in Ordnung, sie wollte nur endlich ankommen. Als sie in der Zuflucht war, gewöhnte sie sich schnell ein. Wir haben insgesamt 9 Plätze und ein Notbett, so dass immer zwei Mädchen sich ein Zimmer teilen. Sie verstand sich sehr gut mit ihrer Zimmernachbarin und war eine angenehme Mitbewohnerin. Sie half viel beim Aufräumen, und wir Kolleginnen hatten gern den Dienst, wenn Madina ihren wöchentlichen Kochdienst verrichtete. Das kann man nicht bei jedem Mädchen guten Gewissens sagen. Madina verließ also das Haus nicht. Wir schalteten ihr

Handy ab. Mittlerweile ist alles für jeden ortbar. Ihr einziger Kontakt zur Außenwelt lief über ihren Freund, der unsere geheime Nummer kannte. Dieser erzählte ihr, dass ihre Familie sie suche. Der Vater war bei ihm gewesen und hatte ihm gedroht, er werde es bereuen, die Hure zu verstecken. Gleichzeitig waren Cousinen von Madina in der Schule und ließen ihr durch den Freund ausrichten, alles werde wieder gut, wenn sie sich nur bei der Mutter melden würde. Das Treffen sollte an einem versteckten Ort stattfinden, und die Mutter wolle nur mit ihr reden. Durch Aussagen wie, die Mutter wäre vor Trauer ins Krankenhaus eingeliefert worden, der Vater habe sein Lächeln verloren und die Geschwister weinten nur noch, wurde das Verlangen nach einem Treffen unterstrichen.

Oft erreichen die Mädchen derartige double-bind Botschaften der Familie. Angedrohter Gewalt, Verstoßenwerden stehen oft tränenreiche Versprechen gegenüber, dass sich alles ändern würde, wenn die Tochter nur wieder nach Hause käme. Oft werden auch teure Geschenke, Kleider, neue Handys beim Jugendamt abgegeben mit Briefen der weiblichen Verwandten. Der Inhalt dieser Briefe sind meist Vorwürfe und drastische Schilderungen, was alles passiert ist. Oft endet der Brief mit dem Hinweis, dass die Familie Freunden und Nachbarn erzählt hat, das Mädchen sei bei Bekannten im Urlaub, es helfe einer bekannten Familie aus.

So wird der Tochter vorgegaukelt, sie könne einfach wieder nach Hause kommen, niemand würde sie ausfragen.

Auf der anderen Seite, und das sehen die Mädchen meist nicht, steht, dass die Familie durch diese Notlüge ebenfalls nicht in Bedrängnis gerät, die Abwesenheit erklären zu müssen. Madina machte sich große Sorgen um ihre Familie.

Sie selbst sah von Tag zu Tag kränker aus, mochte kaum noch Essen und wirkte nachdenklich. Alles, worüber sie nachdachte, ließ sich nur vermuten, da Madina kaum in Kontakt trat. Wobei, nein, das stimmt so nicht, der Kontakt war da, aber sie teilte ihre Gedanken nicht mit uns. Sie nahm am Leben im Haus teil, redete mit den anderen Mädchen, lernte für die Schule. Netterweise hatte ihre Lehrerin sich bereit erklärt, ihr den Schulstoff und alle Bücher ins Mädchenhaus zu bringen. Außerdem übernahm sie freiwillig Aufgaben im Haus und Garten. Sie sagte, dabei könne sie gut nachdenken.

### **Oft stellt sich die Frage, wie tritt man in Kontakt, wie baut sich ein Vertrauensverhältnis auf?**

Die Mädchen kommen meist aus akuten Krisensituationen und unsere Aufgabe ist das Stabilisieren und die Klärung der Situation. Was ist der Ist-Zustand? Dann die Frage, was braucht es jetzt? Und dann die Weitervermittlung an den geeigneten Ort. Schneller Aufbau einer tragfähigen Beziehung ist das A und O der Arbeit. Manchmal helfen pädagogische Strategien kaum, eine patente, immer gültige Handlungsanweisung gibt es da leider nicht, aber den Zufall! Oder, um es fachlich kompetenter auszudrücken: die richtige pädagogische Intervention zur richtigen Zeit. So auch bei Madina.

Zu unseren Aufgaben als Betreuerinnen in der Zuflucht gehört nun mal auch das Waschen der Mädchenwäsche, Sie brauchen vielleicht nicht allzu viel Phantasie, was sich in Hochzeiten bei 10 Mädchen plus Handtüchern, Geschirrtüchern und anderer Hauswäsche an Bergen auftürmen kann. Das ist nicht wenig und oftmals auch einfach nur zeitraubend. Während ich also knietief in der Wäsche stehe und vor mich hin schimpfe, kommt Madina die Treppe in den Kel-

ler herunter. Sie hört mein Jammern, lacht und bietet mir ihre Hilfe an. Keine Kollegin würde freiwillige Hilfe in dieser Situation ablehnen! Also sortieren wir beide, hängen auf, legen zusammen und plaudern über alles Mögliche, die doofe Wäsche, Tokio Hotel, die gesellschaftliche Ignoranz bei der Problematik der Mülltrennung und zu guter Letzt über die vielen Frauen, die Familie und Beruf unter einen Hut bringen. Unvermittelt kommt die erste Frage: Hast du einen Mann? Erlaubt er dir, hier zu arbeiten? Und wie viel von deinem Gehalt darfst du eigentlich behalten?

Wir Kolleginnen sind immer vorsichtig, wie viel wir von unsrem Privatleben preisgeben. Und es ist jeder Kollegin selbst überlassen, ob und was sie erzählt.

In Madinas Fall war ich so perplex über diese mir so naiv scheinenden Fragen. Madina gehörte ganz klar nicht zu den weltfremden Mädchen! Also antwortete ich, ohne lange zu überlegen, ich hätte nicht um Erlaubnis gefragt. Ich habe erwartet, dass es für ihn in Ordnung ist, auch ich lebe ja mit den Umständen seines Berufes. Und was genau ich verdiene wisse er nicht. Sie kommentierte das nicht und faltete Handtücher. „Was genau hat du gemacht, um hier zu arbeiten, was ist deine Qualifikation?“ Klar formulierte Frage, so ist Madina. Nichts anderes hätte ich erwartet. Ich habe studiert 5 Jahre Uni. Nennt sich Diplom Pädagogik. Keine weiteren Nachfragen.

Plötzlich habe ich das Gefühl, sie wisse das schon. Worauf will sie hinaus und was ist das Ziel? Madina kann mit Direktheit sehr gut umgehen, also frage ich sie: „Was willst du von mir hören?“ Die Antwort ist gut überlegt: Sie habe während der regelmäßig im Haus stattfindenden Lernhilfe recherchiert. Pädagoginnen hätten immer Strategien und Lösungsansätze für alles. Mir wird ein bisschen mulmig.

Sie spricht weiter.

Sie habe von Rollenspielen gelesen, ob ich wohl eines mit ihr machen könnte?

Na toll, Rollenspiel mochte ich schon an der Uni nicht. Ich frage sie nach ihren Vorstellungen und bekomme konkrete Anweisungen. Ich bin sie. Sie imitiert abwechselnd verschiedene Familienmitglieder und deren Umgang mit ihr. Mein Verhalten ist klar festgelegt: Sei still und ertrage! Das ist meine Rolle.

Wir sind schon sehr lange im Keller und nun prasseln ca. 15 Minuten Vorwürfe, Schimpfwörter und Hasstiraden auf mich ein. Nichtsnutzig, eine Hure, eine Schande, es nicht mehr wert sein . . . Ich bin still und ertrage. Plötzlich hört sie auf. Sie müsse nun eigentlich zuschlagen, sagt sie.

Sie bedankt sich und lässt mich ohne ein weiteres Wort alleine in der Wäsche stehen. Ich sehe sie beim Abendessen, alles scheint in Ordnung, sie isst, lächelt und versucht auch nicht, mich zu meiden. Der restliche Abend verläuft wie immer, Madina schaut fern und unterhält sich mit den Mädchen. Sie wirkt gelöster und lacht wieder mehr. Als sie ins Bett geht, nimmt sie noch eine Tasse Tee mit, sie kennt meine Vorliebe für Tee und bringt sogar mir noch eine Tasse im Büro vorbei. Aber reden, nein, das möchte sie nicht. Am nächsten Morgen wecke ich sie gegen 8. Sie möchte heute der Hauswirtschafterin bei einer Sonderarbeit helfen. Auch der fällt sofort auf, dass Madina fröhlicher wirkt. Sie benimmt sich, wie wir sie kennen, und ich hoffe, dass ihr das für mich so unangenehme Rollenspiel irgendwie weiter geholfen hat. Als ich gegen Mittag den Dienst verlasse, verabschiedet sich Madina von mir mit dem Hinweis, dass sie jetzt viel klarer sähe und dass sie fände, mein Freund sollte wissen, was ich verdiene. Das gehöre sich so in einer gleichberechtigten Beziehung.

Was Madina zu diesem Zeitpunkt nicht weiß, ist, dass die Familie Druck macht.

Ihre Freundinnen werden verfolgt, ausgefragt, ihr Freund massiv unter Druck gesetzt, die helfende Lehrerin beschimpft und bedroht. Im Jugendamt fällt zu diesem Zeitpunkt die Entscheidung, dass Madina nicht innerhalb Frankfurts bleiben kann, sollte sie jetzt ein freies Leben führen wollen. Das Gericht wird eingeschaltet und das Sorgerecht soll entzogen werden. Auch sollte sie nicht innerhalb von Hessen untergebracht werden, durch familiäre Beziehungen fallen manche anderen Städte aus. Norddeutschland solle es werden.

Oft zwingt der Wunsch der Mädchen nach einem eigenen und selbst bestimmten Leben sie dazu, viele Opfer zu bringen. Nicht nur das Verlassen der Familie, was für ein Kind – und Kinder sind sie oftmals noch! – schon schwer genug ist. Das Herausgerissenwerden aus den bekannten Bezügen wie Freunde und Schule verstärkt das Gefühl, alles zu verlieren.

Nicht selten ist die Angst vor der Einsamkeit und der Unfähigkeit, neu anzufangen, so groß, dass die Mädchen es vorziehen, in der unhaltbaren Situation weiter zu leben.

Das viele Aufgebenmüssen führt nicht selten dazu, sich schuldig zu fühlen. Weshalb sonst sollte man solche Opfer bringen müssen, wenn nicht als Konsequenz auf das eigene Fehlverhalten? An diesen Punkt der Überlegung kommen ca. 90% der Mädchen. Dann ist es mit viel Fingerspitzengefühl verbunden, den Mädchen zu helfen, auch die andere Seite zu sehen. Zu tief sitzt das Gefühl der Schuld und zu tief die Verantwortung gegenüber der Familie. Plötzlich werden Gedanken gewälzt, dass die Mutter nicht mehr einkaufen gehen kann, ohne schief angesehen zu werden. Der Vater nicht mehr hoch erhobenen Hauptes in die Gemeinde ge-



hen kann. Hier drohen die Schuldgefühle so stark zu werden, dass der innere Druck nicht mehr ertragbar scheint. Viele Mädchen gehen in dieser Situation nach Hause. Erstaunlich oft nach einer absichtlich herbeigeführten Eskalation innerhalb unseres Hauses.

Damit meine ich, dass die Jugendliche an diesem Punkt eine Atmosphäre aufbauen muss, aus der sie ohne schlechtes Gewissen gehen kann. Sie müssen sich vorstellen, dass die Mädchen sich nach kurzer Zeit auch uns verpflichtet fühlen können.

Wir bieten ihnen eine Art Zuhause und unsere Unterstützung in allen ihnen wichtigen und unwichtigen Angelegenheiten, wir kümmern uns um Schule und Freizeit, sind interessiert an ihren Hobbys und Freunden. Sie verstehen selbst nicht recht, welche Gefühle sie zu ihrer Familie zurückziehen und können den Ort, an dem sie sich wohl fühlen, nur dann verlassen, wenn er mit Schwierigkeiten verbunden ist.

Das bedeutet, die Mädchen brechen demonstrativ die Regeln und erwarten den Rauswurf. Oder sie provozieren die Betreuerinnen auf unverächtliche und verletzende Weise, sehr oft, indem sie die deutsche Kultur und Lebensweise plötzlich nur noch durch den Dreck ziehen. Auf den ersten Blick drängt sich folgende Reaktion auf: Wenn es dir nicht gefällt, wie du hier leben kannst, dann geh doch zurück.

Betrachtet man dieses Verhalten allerdings als Ventil für die kaum auszuhaltenden Schuldgefühle, macht es das Verhalten nicht besser, aber verständlicher. Wir versuchen, diese Phase mit dem Mädchen durchzustehen, manchmal geben wir aber auch nach und das Mädchen geht in die Herkunftsfamilie zurück. Ich habe

bereits vorhin erwähnt, dass es Momente gibt, in denen man sich selbst und die eigene Meinung völlig zurücknehmen muss.

Zurück zu Madina.

Bei ihr fehlte diese aufbrausende Phase völlig. Sie übersprang auch einen weiteren auffälligen Schritt. Oft erleben die Mädchen eine zeitlang etwas wie ein Papageiendasein. Damit meine ich, dass sie sich extrem bunt und knallig, manchmal auch sehr aufreizend kleiden, sich stark und grell schminken und vieles ausprobieren, um zu sehen, was zu ihnen passt. Im normalen Verlauf der Identitätsbildung einer Pubertierenden kommt das auch vor.

Sie müssen sich allerdings vorstellen, dass wir hier mehrere Jahre auf wenige Wochen reduzieren und alles meist etwas heftiger und schneller geschieht. Die Mädchen sind es nicht gewohnt, selbst zu entscheiden, und können mit diesen Freiheiten, selbst wenn es nur um das eigene Äußere geht, kaum umgehen. Da braucht es manchmal auch einen klaren Dämpfer als Hinweis, dass es zu viel ist. Madina also wurde kein Papagei. Sie verließ ja auch das Haus nicht, vielleicht fehlte ihr so das Pubilikum. Während sie nun schon mehrere Wochen in unsrem Haus war, wurde der Familie durch das Gericht nicht das ganze Sorgerecht entzogen, aber zumindest das Aufenthaltsbestimmungsrecht. Die Eltern hatten sich bei der Anhörung durch den Richter kooperativ gezeigt. Für Madina hieß das, dass das Jugendamt eine WG suchen konnte und sie in absehbarer Zeit umziehen dürfe. Aber durch den unvollständigen Entzug des Sorgerechts hatten die Eltern ein Mitspracherecht über den Ort der Unterbringung behalten.

Alle Schutzmaßnahmen der letzten Wochen schienen überflüssig zu sein, da die von den Eltern ausgehende

Bedrohung bei Gericht anders eingeschätzt wurde als vom JA, uns oder Madina. Begründet wurde diese Entscheidung damit, dass in der Familie bis dahin keine besonderen Vorkommnisse aktenkundig waren und die Familie als Ganze gut integriert schien. Madina war am Boden zerstört.

Sie verstand nicht, weshalb ihre Geschichte nicht ernst genommen wurde, und wenn die Eltern nun mitentscheiden dürften, hätte sie auch zu Hause bleiben können und so, wie sie sagte, wenigstens noch zur Familie gehört. Sie versank in tiefster Verzweiflung.

Wir hatten parallel zu Madina ein weiteres afghanisches Mädchen in der Zuflucht.

Diese erzählte, dass Madinas Familie bei einem großen Fest, auf dem viele afghanischen Familien waren, offiziell erzählten, sie hätten keine Tochter mehr.

Außerdem kam das Gerücht auf, um die Ehre und das Ansehen der Familie Madinas wieder herzustellen, müsse Madina für ihren Weggang büßen. Es kam zu einer verfahrenen Situation, Madina wusste offiziell, dass die Eltern Mitspracherecht hatten, aus für sie zuverlässigen Quellen aber eben auch, dass sie für ihre Familie gestorben war, und befürchtete Übergriffe, sobald sie das Haus wieder verlassen würde. In ihr entstand ein reines Chaos. Es gab plötzlich Tage, an denen sie packte und gehen wollte, Tage, an denen sie kämpfen wollte, und Tage, an denen wir uns nicht sicher waren, ob sie nicht sich selbst etwas antun würde.

Durch einen Zufall gelang es dem Gericht zu zeigen, wie Madinas Familie über den moralischen Tod der Tochter sprach, und das Sorgerecht wurde nach langem Hin und Her doch entzogen.

Madina war mittlerweile schon fast 9 Wochen in der Zuflucht eingesperrt.

Auch freiwilliger Aufenthalt kann sich wie ein Gefängnis anfühlen. Nach 11 Wochen konnten wir sie in eine WG nach Norddeutschland verlegen. Als sie ging, sagte sie uns, als erstes würde sie wieder zur Schule gehen wollen. Auch wenn sich all dies in nicht mal 3 Monaten abspielte, müssen Sie sich dabei immer vor Augen halten dass es für Madina drei Monate Eingesperrtsein bedeutete. Ich habe selten ein Mädchen so still leiden sehen.

Aus ähnlichen Gründen, wenn auch unter anderen Umständen, kam ein türkisches Mädchen namens Dilara zu uns. Dilara wurde uns vom Jugendamt angekündigt und wir trafen sie direkt dort. Schon länger war die Familie dem zuständigen Sozialarbeiter bekannt, und er wusste um ihre Problematiken. Er kündigte Dilara als „Schlägermädchen“ an. Das bedeutet meist für uns, ein nach außen sehr abgebrühtes, hartes Mädchen. Schnell provoziert und zu physischer Gewalt bereit. Gerne hätte das Jugendamt Dilara und ihre Geschwister bereits früher untergebracht, doch eine Inobhutnahme beruht nun mal auf Freiwilligkeit. Gerade bei uns, wo wir uns auf die Diskretion der Mädchen verlassen müssen.

Freier Wille ist hier ein recht dehnbarer Begriff. Jugendliche tun selten, was ein Erwachsener mit dem Argument vorbringt, es wäre das Vernünftigste.

In Dilaras Familie gab es oft gewalttätige Auseinandersetzungen. Nicht nur, dass die Eltern die Kinder schlugen, der Vater verprügelte ebenso die Mutter und die größeren Kinder die Kleineren.

Eine Familienhilfe war als Unterstützung installiert worden, brachte aber leider nicht den gewünschten Erfolg. Der Vater sah bei sich keinerlei Verantwortung zur Kindererziehung, und die Mutter war, auch auf Grund ihrer

unzureichenden Deutschkenntnisse, mit den Anforderungen an sie überfordert. Dilaras Familie stammte aus der Türkei. Sie lebten schon lange in Deutschland und alle 3 Kinder sind hier geboren. Die Eltern lebten recht traditionell und die Aufgabenverteilung ist klassisch, der Vater arbeitet und die Mutter kümmert sich um die Wohnung und die Kinder. Alle drei Kinder gehen auf eine Hauptschule und nehmen mehr oder weniger regelmäßig am Unterricht teil. Dilaras Lehrerin wünschte sich regelmäßige Anwesenheitszeiten und mehr Respekt. Der Umgang innerhalb der Familie war bestimmt durch Flüche, Verwünschungen und lautstarkes Gekeife.

Dilaras scheinbarer Lieblingssatz lautete: Du fuckst mich ab. Ich hab kein Respekt vor dir.

Wollte aber die eingerichtete Familienhilfe daran etwas ändern oder sich der Sozialarbeiter einschalten, hielten alle Familienmitglieder zusammen wie Pech und Schwefel. Man könnte es durchaus als eine Art Hass-Liebe bezeichnen.

Schläge waren das einzig bekannte Mittel, die Kinder zum Gehorsam zu zwingen.

Schläge durch die Mutter gab es selten, sie führte eher über den Tag eine Liste der Vergehen und überließ die Bestrafung ihrem Mann am Abend. Aber auch Tanten, Onkel und Großeltern schlugen zu, wenn die Kinder es mal wieder an Respekt mangeln ließen.

Der Tag, an dem Dilara dieses enge Familiensystem verließ, war der Tag, an dem sie erfuhr, dass sie dem 26-jährigen Cousin aus der Türkei versprochen war. Sie war zu diesem Zeitpunkt 14 Jahre alt, und ihr wurde direkt, denn das war der Umgangston innerhalb der Familie mit Sicherheit, gesagt, dass dieser ihr unbekanntes Cousin eine Aufenthaltsgenehmigung bräuchte und man noch warten würde, bis sie heiraten dürfte. Um schon

im Vorfeld diese Vereinbarung zu besiegeln, wolle man die nächsten Ferien in der Türkei verbringen und dort nach türkischem Brauch Hochzeit halten. Dilara könnte dann wieder nach Deutschland zurückkehren und hier warten, bis die Ehe auch hier rechtlichen Bestand hätte. Dann käme der Ehemann nach. Und sie könnten als Familie in Deutschland leben.

Dilara wurde fuchsteufelswild, sie schrie und tobte, sie weigerte sich und erklärte ihre ganze Familie als total behindert und verrückt. Sie würde nichts dergleichen tun.

Daraufhin, sie würde sagen, war sie „krass das Opfer deluxe“ und wurde verprügelt wie noch niemals vorher. Zwei Tage später, als sie eine Möglichkeit sah, die Wohnung zu verlassen, ging sie mit einer Freundin direkt zu ihrem zuständigen Sozialarbeiter.

Dilara war weder in Angst noch in Panik, als sie sich ans Jugendamt wandte. Sie war eher in höchstem Maße wütend und gleichzeitig beleidigt, sich für diese Vereinbarung hergeben zu müssen und Prügel bezogen zu haben, anstatt einfach gefragt worden zu sein. Sie sagte dem Sozialarbeiter, sie müsse jetzt da weg, die wären ja alle behindert und da würde sie nicht mitspielen, das bockt sie voll.

Auch hier kam der Umgang in der Familie ihr in diesem Fall zu Gute, denn an ihrer Meinung, jetzt sei der richtige Zeitpunkt, das Hilfsangebot anzunehmen, ließen ihre Formulierungen keinen Zweifel. Als ich ins Jugendamt kam, war ich auf unser reguläres Aufnahmegespräch gerüstet. Zuerst versuchen wir, von den Mädchen ihre Geschichten zu erfahren, so viel sie eben erzählen mögen. Interessant ist immer die akute Situation, der Auslöser, zu uns zu kommen. Die Schwierigkeit besteht darin, in kurzen Minuten eine solche vertrauenerweckende Präsenz aufzubauen, dass die Mädchen wirklich etwas preisge-



ben. Dann stellen wir die Zuflucht in kurzen Zügen vor. Wer sind wir? Was können wir bieten und was sind die Bedingungen, um bei uns untergebracht zu werden?

Wichtig ist hier, dass die wir die Gründe der Mädchen nicht werten. Nur einmal geschlagen worden zu sein ist nicht weniger wert als zweimal geschlagen worden zu sein. Dann kommt der Punkt, an dem sich entscheidet, ob das Mädchen aufgenommen wird oder nicht: das Erklären der Regeln. Die engen Ausgangszeiten und die vielen Dienste sowie die Verpflichtung, die Schule zu besuchen oder am hausinternen Lernprogramm teilzunehmen, werden meist noch akzeptiert.

Sobald allerdings klar ist, dass das Handy über Nacht im Büro abgegeben wird oder ganz ausgeschaltet werden muss, lehnen es immer wieder Mädchen, selbst aus massiven Situationen der Bedrohung heraus, ab, aufgenommen zu werden.

Zu groß scheint der Verlust des Kontaktes zu Freunden. Dilaras Reaktion war: Du bist krass unterwegs. Da sie aber immer noch so viel Energie aus ihrer Wut zog, willigte sie ein und ich brachte sie in unser Haus. Sie schlug ein wie ein Blitz, schnell lag sie im Wohnzimmer auf der Couch, sah Seifenopern im Fernsehen und versuchte, jede Hausregel neu zu verhandeln. Selbst das Jugendschutzgesetz hätte sie gerne geändert und das diskutierte sie lautstark aus. Wir bemerkten schnell, dass sich der Ton und die Lautstärke im Haus änderten. Jedes Mädchen, das neu aufgenommen wird, ändert die Gruppe. Dilara gehörte eindeutig zur Fraktion: Wo ich bin, da ist vorne. Die Mädchen hörten auf sie und auf das, was sie sagte. Viele passten sich ihrer Wortwahl an, so dass wir Betreuerinnen sie beim Küchendienst abfückten, die Lehrer verrecken sollten und Bushido voll das Brett wurde. Im Gegensatz zu unsrem Nachbarn, den hielt sie für Lauch.

Uns gegenüber war Dilara sehr offen, sie teilte uns alle Details der Auseinandersetzung in der Familie haarklein mit, und es war schwierig, sie zu stoppen. Wir wussten um die Argumente des Vaters, die Passivität der Mutter und die Freude der 13-jährigen Schwester, dass es Dilara und nicht sie getroffen hatte.

Ihr Umgang mit der angedrohten Zwangsverheiratung war immer offensiv.

Sie erzählte jedem alles und erweckte so den Eindruck, dass wir hinter die Kulissen blicken könnten. Die anderen Mädchen im Haus waren in einer Art Faszination des Grauens, wenn Dilara erzählte. Für viele war ihre Offenheit zu viel. Für Dilara aber war es die beste Art, damit umzugehen. Wir richteten speziell für sie Sprechzeiten im Büro ein. Ihr stand ein vorbestimmtes Zeitkontingent mit jeder Betreuerin zu, neben dem normalen Gespräch im Haus. Quasi eine exklusive Dilara-Zeit. Sie war froh, reden zu dürfen, gern ohne Punkt und Komma, oft aber endete sie mit „du bist ja nur 'ne Deutsche, von Ehre und Pflicht hast du keine Ahnung“.

Neben dem abwertenden Element dieser Aussage stand sie auch für Dilaras Grundgefühl des Missverständnisses. Personen, Gefühle und Begebenheiten abzuwerten, war Dilaras Art, in Kontakt zu treten. Sie konnte schlecht mit positiven Rückmeldungen umgehen. Weder für sich noch für andere. Lobte man etwas, was sie tat, fühlte sie sich verarscht. Einmal bekam sie mit, wie sich eine Kollegin bei einer anderen für einen Dienstaustausch bedankte. Dilara lachte laut darüber und für sie war klar, dass diese beiden Frauen auf jeden Fall lesbisch sein müssten, und sie wurde nicht müde, das jedem neuen Mädchen mitzuteilen. Ein weiteres Phänomen war, dass sie mit ihren ca. 45 kg überall im Haus durch ihr Trampeln zu hören war. Wir wussten immer, wo sie sich aufhielt, und sie war mit Abstand

das lauteste Mädchen, mit dem wir es zu tun hatten. Ihre Präsenz wurde durch ihr Auftreten derart verstärkt, dass wir uns als Team immer bremsen mussten, nicht Dilara und den Rest der Gruppe zu betrachten, sondern Dilara als einen Teil der Gruppe zu sehen.

Sie weigerte sich, im Haus zu bleiben und entschied sich, weiter die Schule zu besuchen.

Da wir mit unserer Vorstellung von Schutzmaßnahmen nicht weiter kamen, mussten wir mit ihr zusammen andere Strategien erarbeiten. Wir sprachen mit der Lehrerin, dass Dilara zu unterschiedlichen Zeiten in die Schule kam, mal zur zweiten Stunde, mal gar nicht. Sie verbrachte die Pausen im Lehrerzimmer und fand es ätzend.

Aber sie wusste, dass es anders nicht ging. Ihr Vater hatte bereits in der Schule nach ihr gesucht. Was Dilara sehr gern über sich ergehen ließ, war eine Veränderung ihres Äußeren. Sie ließ sich die Haare kurz schneiden und färben, außerdem änderte sie ihren bisher eher biederen, langweiligen Kleidungsstil in total flippig bis hin zu zuviel des Guten. An einem Abend sagte sie, das Letzte, was wir jetzt noch ändern sollten, wäre ihr Alter von 14 auf 18. Dann wäre die Welt perfekt!

Wenn sie außer Haus war, hatte sie ihr Handy dabei und wurde mit SMS der Familie geradezu bombardiert. Ihr Vater ließ ihr ausrichten, er habe seine Arbeit verloren, da er den ganzen Tag damit verbringen würde, sie zu suchen. Ihre Schwester schrieb ihr, sie solle nach Hause kommen, sonst müsse sie den besagten Cousin heiraten. Hier half Dilara ihre entwaffnende Direktheit weiter und sie antwortete der Schwester, sie könne ihr nicht helfen, sie solle zum Jugendamt gehen, wenn sie nicht heiraten wolle. Dem Vater schrieb sie, dass sie nicht glaube, dass ihr Onkel ihn entlassen

habe, denn dem gehörte das Lebensmittelgeschäft, in dem der Vater arbeitete.

Die ersten zwei Wochen überraschte sie uns damit, angeblich weder Heimweh zu empfinden noch jemals wieder nach Hause zu wollen.

Diese Phase hält meistens nicht lange an. Dilara hingegen schien sich sehr sicher zu sein. Ihre Eltern waren mittlerweile dazu übergegangen, ihr sehr schöne und teure Geschenke zu kaufen und sie zum Jugendamt zu bringen. Dilara verfügte jetzt über einen neuen MP3 Player, ein neues Handy mit Flatrate und diverse Ohrringe. Manchmal bekam sie auch 50 € und war der Star unter den Mädchen. So war zumindest der Vorrat an unerlaubten Zigaretten in der Zuflucht gesichert.

Neben dem knapp bemessenen Taschengeld in der Jugendhilfe war sie Millionärin. Und sie war freigiebig. Der Tag mit ihr begann, wie zu erwarten, schnell – wenn ich mittags in den Dienst kam, berichtete sie aus der Küche heraus von ihrem Schultag.

Die Lehrer nehmen sich viel zu viel heraus. Ihr Sportlehrer hatte ihr gesagt, sie sei schlecht erzogen, woraufhin sie ihm antwortete, er sei ein Lauch, sie wohne ja gar nicht zu Hause. Nach ausschweifenden Erzählungen kam sie zum spannenden Punkt: Er würde sich heute Mittag telefonisch melden.

Die Schulen werden von uns über die Inobhutnahme informiert und wir bitten immer um enge Zusammenarbeit. Ich fragte sie, was sie wohl sonst noch gesagt hätte, denn bisher würde ich nicht verstehen, weshalb er anrufe wolle. Ihr Augenrollen zeigte mir schon, dass das eine dumme Frage war. Sie habe ihm gesagt, wenn er keinen Respekt vor ihr hätte, hätte sie auch keinen vor ihm. Er solle doch verrecken. Und dann habe sie sich geweigert, den Unterricht zu verlassen, denn Anwesenheit im Unterricht, das sei schließlich Pflicht. Ach

und sie habe über ihre Familie nachgedacht, die solle auch verrecken, schließlich wollen die sie verkaufen.

Und all diese Information vor der Übergabe und dem Dienstbeginn.

Während der Übergabe im Büro ist die Tür geschlossen und die Mädchen wissen, dass wir diese Zeit brauchen. Wie ich schon sagte, wussten wir auf Grund ihrer Lautstärke immer, wo Dilara war. Jetzt sah sie gerade eine Nachmittagsshow im Fernsehen. Der Lehrer rief wirklich an, und das Geschehen des Vormittags konnte geklärt werden. Dilara war fasziniert davon, dass wir uns darum kümmerten.

Der Nachmittag verlief ruhig und Dilara wollte vor dem Abendessen noch mal kurz raus. An der Hauptwache Freunde treffen. Sie kam nicht zum Abendessen.

Erst eine Stunde später kam sie ziemlich aufgewühlt in die Zuflucht zurück. Sie hatte einen Cousin an der Hauptwache getroffen und dieser hatte ihr erzählt, wie wütend der Vater auf seine ungehorsame Tochter war. Aus Angst, der Cousin könnte ihr folgen, fuhr sie auf einem Dutzend Umwegen zur Zuflucht zurück.

Sie hatte eine panische Angst, konnte das aber nur schwer benennen. Statt dessen wurde sie wütend, sie schrie und tobte, Immer wieder schimpfte sie, dass sie nicht bereit wäre, sich von ihrer Familie das Leben zerstören zu lassen.

Sie habe nichts Falsches getan und wäre nicht bereit zu büßen. Bis sie ins Bett musste, war ihre Wut kaum vererbt. Sie schlief schlecht in dieser Nacht und klopfte mich mehrfach aus dem Schlaf. Allerdings nur, um zu schimpfen.

Am nächsten Morgen weigerte sie sich, in die Schule zu gehen. Sie wolle sofort einen Termin beim Jugendamt, sie müsse denen da mal sagen wie das alles wirklich aussieht. Eine Unterbringung außerhalb Frankfurts?

Nie und nimmer. Lieber stelle sie sich der Familie. Zurückgehen nie, aber sie werde nicht auf alles verzichten.

Mit viel Mühe und eigentlich nur durch ein Telefonat gleich um 8 Uhr mit dem Jugendamt überzeugten wir sie, doch noch zur Schule zu gehen. Gleich mittags fand der Termin statt und Dilara konnte alles, was sie zu sagen hatte, an der richtigen Adresse loswerden.

Die Eltern wurden vom JA eingeladen und unterschrieben nach einigem Hin und Her den Antrag auf Hilfe zur Erziehung.

Das bedeutete für Dilara, dass Wohngruppen besichtigt werden konnten. Die Eltern bestanden auf einer reinen Mädchen-WG. Und Dilara bestand auf Frankfurt.

Alles, was auch nur ein wenig außerhalb lag, kam für sie nicht in Frage. Eine Beobachtung, die allgemein für die Mädchen hier aus Frankfurt gilt. Manchmal denke ich, sie glauben, dass die Zivilisation an der Stadtgrenze endet und fließend Wasser und Strom auch nur in dieser Stadt funktionieren. Oft ist die Vorstellung, die Stadt verlassen zu müssen, ein Grund, in die Familie zurückzukehren. Leider ist aber ein Wechsel des Stadtteils nicht genug. In mancherlei Hinsicht ist Frankfurt ein Dorf.

Gerade das Netzwerk unter Jugendlichen funktioniert ausgezeichnet.

Da kennt man jemanden von der Schule, vom Chillen an der Hauptwache oder vom Shoppen in der Nordweststadt. Und geredet wird immer viel, so hört man, dass die Schwester eines Freundes des eigenen Cousins die Familie verlassen hat. Und jetzt vom Jugendamt untergebracht ist. Solche Geschichten hören wir dann beim Abendessen, manchmal mit mehr Information als uns lieb ist. Wenn sich herausstellt, dass die Gerüchte und das Halbwissen uns zu nahe kommen oder wir dadurch den Eindruck gewinnen, die versprochene

Sicherheit nicht mehr gewährleisten zu können, verlegen wir das Mädchen, nach Rücksprache mit dem Jugendamt, in eine andere Zuflucht.

Das ist, so kann man sagen, unsere härteste Schutzmaßnahme. Die ersten Schritte sind einfacher. Grundsätzlich ist schon das Gefühl, die Zuflucht als sicheren Rückzugsort zu wissen. Seit 17 Jahren gibt es uns jetzt schon und tatsächlich ist es uns in den 10 Jahren, die wir jetzt in diesem Haus sind, erst zweimal passiert, dass es bei uns klingelte.

Wir Kolleginnen tun dann das, was wir auch in unseren langen Diensten tun, die Zuflucht als unser Haus bezeichnen und den ungebetenen Besucher wegschicken.

Einmal kam es da zu einer sehr lustigen Episode, denn der Unbekannte stellte sich als der neue Gemeindepfarrer vor. Er würde sich freuen, Frau X kennen zu lernen und benutzte den Namen auf unsrem Türschild. Die Mädchen hörten dies im Esszimmer und schauten um die Ecke, grüßten höflich und lächelten. Dann sagte der Herr Pfarrer, Sie haben ja eine ganz reizende Töughterschar, und der Kollegin blieb nichts übrig, als ihre Rolle zu spielen, sich artig zu bedanken und dem Pfarrer noch einen schönen Tag zu wünschen.

Schwieriger ist das für unsre Mitarbeiterinnen des Mädchenhauses, der Beratung und des Treffs in unsrer Geschäftsstelle. Die wissen dann nicht genau, wen sie vor sich haben, aber die Familien, die dort nach ihren Töchtern suchen, sind sich sicher, am richtigen Ort zu sein und treten bedeutend vehementer und bedrohlicher auf, so dass der Anruf bei der Polizei leider letzte Rettung ist.

Oft ermuntern wir die Mädchen, sich selbst ein wenig zu verändern, auch wenn sie das nicht unerkennbar macht, so stärkt es das Gefühl, sie selbst zu sein.

Wie ich zu Anfang erwähnte, ist das Handy für unsre Arbeit Teufelszeug. Die Familien können Kontakt halten, auch Freunde, deren Einfluss es nicht immer erleichtert, und nicht zuletzt sind Handys ortbar. Diese Erfahrung mussten wir leider vor nicht allzu langer Zeit machen.

Die Unterstützung, die die Mädchen in der Gruppe im Haus erfahren, ist immer wieder ein Phänomen und kann oftmals durch keine erwachsene Bezugsperson wettgemacht werden. Aber auch die Tatsache, dass wir aus langen Jahren Zufluchtsarbeit von Mädchen aus ähnlichen Situationen berichten können, die es geschafft haben, bestärkt die Mädchen.

Nicht von vielen Jugendlichen hören wir, wie es ihnen weiter ergeht. Die meisten behalten die Zeit in der Zuflucht als etwas sehr Intensives in Erinnerung und möchten daran auch nicht anknüpfen, war es doch eine Zeit der Planlosigkeit, der Desorientiertheit und Angst. Manche allerdings bleiben uns treu. So bis zu einem gewissen Grad auch Madina und Dilara. Das war einer der Gründe, weshalb ich die Geschichten der beiden ausgewählt habe.

Madina meldete sich etwa drei Monate nach ihrem Auszug bei uns. Die Stadt gefalle ihr gut, die WG wäre schön und man habe ihr angeboten, doch ihren zweiten Vornamen als Rufnamen anzunehmen, das würde ihr den Neuanfang erleichtern.

Ihr zweiter Vorname war Soraya, wie der ihrer Mutter. Im Nachhinein glaube ich, das war der innere Wendepunkt. Die Mitarbeiterinnen der WG erzählten uns, sie habe ihre Eltern angerufen und vereinbart, sie käme zurück, wenn sie wieder zur Schule gehen dürfe. Unabgesprochen verließ sie die Einrichtung. Das Jugendamt wurde vom Vater informiert, Madina gehe es gut, alles sei in Ordnung. Auf der Schule ist sie bis heute nicht angemeldet worden.

Dilara lebt noch in ihrer WG, sie will nach wie vor keinen Kontakt zu ihrer Familie. Anscheinend akzeptiert die Familie das. Sie macht nächstes Jahr ihren Schulabschluss. Hin und wieder trifft eine Kollegin sie an der Hauptwache, wo sie immer noch verschämt die Zigarette versteckt, wenn sie uns sieht. Aber immerhin lässt sie uns alle grüßen, und keine soll verrecken.

Nun hoffe ich, ich konnte meine Ankündigungen erfüllen und Ihnen einen Eindruck unsrer Arbeit und der Mädchen, mit denen wir es zu tun haben, vermitteln.

Ich danke Ihnen für ihre Geduld und die lange Zeit, die Sie mir Ihre Aufmerksamkeit geschenkt haben.